

## Graf Bienerth.

Gestern ist Graf Bienerth gestorben, noch verhältnismäßig jung an Jahren und trotzdem schon seit langem ausgeschieden aus dem politischen Leben, in dem er voll aufgegangen, das zu meistern er stets bemüht war, ohne daß es ihm beschieden gewesen wäre, einen vollen Erfolg zu erringen. Klug, vorsichtig, von umfassendem politischen Wissen, ehrlich, gewissenhaft, vielleicht manchmal zu zaghaft, verkörperte er als Ministerpräsident wie als Statthalter den besten Typus des österreichischen politischen Beamten. In ihm fanden sich alle Eigenschaften vereint, die ihn befähigt hätten, ein großes Staatswesen zu leiten, das unter normalen Vorbedingungen, in normaler Entwicklung begriffen, nicht desorganisierten Angriffen ausgesetzt, allen zentrifugalen Kräften die beste Entwicklungsmöglichkeit so freien Spielraum gewährt hätte, daß seine zusammenfassende, staatserkhaltende Kraft an dieser Aufgabe erlahmen mußte. Graf Bienerth hat schwer an den Fehlern zu tragen gehabt, die andere vor ihm begangen hatten, und ist trotz dieser Bürde mutig und unerschrocken den Weg gegangen, den er sich vorgezeichnet hatte, bis er unter der Last zusammenbrach, politisch und körperlich. Denn Graf Bienerth ist als Ministerpräsident nicht gestürzt worden im landläufigen Sinne, ist nicht gefallen über parteipolitische Meinungsverschiedenheiten oder von einem anderen, der stärker war als er, verdrängt worden, er hat aufgehört Ministerpräsident zu sein, als er gequält und zermürbt von den Staatsfeinden im Staate, die damals zuerst ihr drohendes Haupt erhoben, und angeekelt von der Hinterhältigkeit einzelner Mitglieder seines eigenen Kabinetts erkannt hatte, daß die freie Bahn für die Betätigung seiner den Staatswillen verkörpernden Gesinnung endgiltig verlegt, daß für ihn die Aussicht, jener Mächte Herr zu werden, geschwunden war, die, aus dem Staate herausstrebend, Staat und Verwaltung zur Verfolgung ihrer Pläne benützen wollten.

Graf Bienerth war vielleicht einer der wenigen welche die dem Staate drohende Gefahr rechtzeitig erkannt hatten, aber er hatte, als er zu dieser Erkenntnis gekommen war, nicht mehr das Herz und nicht mehr die Nerven, den für ihn unvermeidlichen Kampf durchzustehen. Denn auch er hat den Lebensweg eines österreichischen Ministerpräsidenten auskosten müssen, auch er ist in das Labyrinth der Verhandlungen und Verständigungsaktionen eingetreten und hat den Ausweg aus den tausendfältig verschlungenen Wegen nicht gefunden. Und doch war er vielleicht näher dem Ziele als so mancher andere vor oder nach ihm, denn der böhmische Ausgleich war nahezu fertig und die Hoffnung auf eine Verständigung wohl begründet. Damals hat Graf Bienerth einen Augenblick zu lange gezögert, nur einen Augenblick, aber dieser Augenblick war entscheidend für die fernere Entwicklung. Es läßt sich nicht ausdenken, welchen Verlauf die Ereignisse sogar bis auf den heutigen Tag genommen hätten, wenn damals der Abgeordnete Framarz bei seiner Rückkehr aus Rußland vor eine vollendete Tatsache gestellt worden wäre und nicht vor ein im Ausreifen begriffenes Werk, dessen Durchführung durch eine mächtige und durch keinerlei Skrupel behinderte Agitation zu vereiteln sehr wohl möglich war. Graf Bienerth war stets ein streng kon-

stitutioneller Minister, hat der Volksvertretung jedes ihr zustehende Recht willig eingeräumt, streng am Parlamentarismus festgehalten und im Rahmen seines Programms eine offene, allen politischen Schleichhändeln abholde, nur dem Staatsinteresse dienende Politik geführt. Er wird deshalb bei allen staatsstreuen Parteien, vor allem bei den Deutschen Oesterreichs bleibend ein gutes Andenken hinterlassen. Er hat nicht nur als Ministerpräsident, auch später als Statthalter das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und auf seinem Posten so lange ausgeharrt, bis sein Körper den Dienst versagte. In seinem Leben erfüllte sich ein tragisches Geschick. In einem Alter, da andere noch einen langen Lebensweg vor sich sehen, Mitglied der Regierung, bald Leiter des Staates zu einer Zeit, wo die innere Entwicklung an einem Lebensabschnitt des Staates angelangt war, hart am Erfolge eines Werkes, das für ihn das Lebenswerk hätte werden können, war er körperlich verbraucht, während er politisch noch eine Hoffnung war. Und die ersten Anzeichen seiner körperlichen Leiden waren auch die ersten Hemmungen seiner politischen Arbeit, einer Arbeit, der es doch gelungen ist, den Staat vor größeren Krisen zu bewahren und soweit zu kräftigen, daß er sich den kommenden Stürmen eher gewachsen zeigen konnte; einer Arbeit, die wir heute umso dankbarer anerkennen müssen, als wir Gelegenheit gehabt haben, zu beobachten, wie die Ablehr von den Grundsätzen, die Graf Bienerth verfolgt hat, noch jedesmal Verhältnisse gezeitigt hat, die ganz anders geartet sind als jene Ereignisse, welche seinerzeit den Grafen Bienerth veranlaßt haben, von seinem Amte zurückzutreten.